



Seminar für Soziologie  
Professur für Sozialstrukturanalyse  
Prof. Oliver Nachtwey

# Leitfaden für Seminar- und Masterarbeiten

## 1. Vorbemerkungen

Gerne betreue ich Ihre Seminar- und Masterarbeiten. Für die Betreuung, insbesondere bei Masterarbeiten, ist jedoch eine vorgängige Absprache und Vorstellung Ihres Konzeptes notwendig. Kurzfristige Betreuungszusagen ohne Absprache und Konzeptdiskussion können grundsätzlich nicht erteilt werden.

Für erste Absprachen stehe ich im Rahmen der Sprechstunden zur Verfügung. Bitte melden Sie sich unter [sozialstruktur-gw@unibas.ch](mailto:sozialstruktur-gw@unibas.ch). Bitte geben Sie Ihr Anliegen und in einer kurzen Skizze die Idee für die Arbeit an.

Wichtig: Bedingung für die Betreuung der Masterarbeit durch Prof. Nachtwey oder andere Mitarbeiter:innen des Arbeitsbereiches ist die **Teilnahme am Kolloquium des Lehrstuhls**.

## 2. Konzept und Aufbau

Für eine Seminar- oder Masterarbeit brauchen Sie ein Konzept (2 Seiten), das Sie an den Dozenten zwei Tage vor der Sprechstunde schicken, in der das Konzept diskutiert werden soll. Ein gutes Konzept legt den Grundstein für eine Arbeit und dient ausserdem später als erster Entwurf für die Einleitung.

### Elemente des Konzepts sind:

1. Fragestellung
2. Vorläufiger Forschungsstand
3. Erläuterung des methodischen Vorgehens
4. Provisorische Gliederung der Arbeit
5. Literatur

### Aufbau der Arbeit:

Beim Verfassen einer schriftlichen Seminar- oder Masterarbeit geht es darum, eine wissenschaftliche Fragestellung selbständig zu bearbeiten und darzustellen. Das bedeutet, eine geeignete

Fragestellung zu suchen und dann das Thema anhand relevanter Literatur zu erarbeiten, in einzelne Argumentationsschritte aufzugliedern und diese empirisch oder theoretisch zu bearbeiten.

Jede schriftliche Arbeit erfordert (1) das Darstellen und Erläutern wissenschaftlicher Begriffe und Theorien, (2) das Anwenden und/oder Vergleichen dieser Begriffe und Theorien, (3) das Einordnen und Beurteilen dieser Begriffe und Theorien sowie (4) das Entwickeln eines eigenen Arguments zur Problemstellung der Arbeit, ggf. die Durchführung einer eigenen empirischen Erhebung.

Jede Arbeit hat eine erkennbare Einleitung. Diese führt in das Thema ein und gibt einen Problemaufriss Ihres Forschungsgegenstandes. Sie skizziert die soziologische(n) Fragestellung(en) und Perspektive(n), die für die Arbeit relevant sind: Was wollen Sie untersuchen? Wie wollen Sie vorgehen? Welche Relevanz hat die Fragestellung? Die Hauptteile der Arbeit enthalten eine systematische Behandlung der Fragestellung. Hier werden einschlägige theoretische Ansätze, Methoden und Kontroversen besprochen bzw. empirische Ergebnisse präsentiert. Der Schlussteil der Arbeit resümiert zunächst die Ergebnisse. Fassen Sie zusammen, worum es in Ihrer Arbeit ging und was Sie herausgefunden haben. Stellen Sie dann Ihre Ergebnisse in einen grösseren soziologischen Zusammenhang und formulieren Sie weiterführende Fragestellungen und/oder einen kritischen Kommentar (etwa im Hinblick auf eine/n soziologische/n Autor:in oder Ansatz), der sich sinnvoll aus Ihrer Argumentation in den Hauptteilen ergibt.

### 3. Umfang und Layout

Der Umfang einer **Proseminararbeit** beträgt ohne Literaturverzeichnis 25'000 bis 32'000 Zeichen inklusive Leerzeichen und Fussnoten. Der Umfang einer **Seminararbeit** beträgt ohne Literaturverzeichnis 45'000 bis 58'000 Zeichen inklusive Leerzeichen und Fussnoten.

Proseminararbeiten sollten sich in der Regel auf mindestens sechs verschiedene Quellen beziehen, Seminararbeiten auf mindestens 12 verschiedene Quellen. Dabei muss es sich mehrheitlich um wissenschaftliche Texte handeln. Bei eigenen empirischen Untersuchungen oder vertieften Auseinandersetzungen mit einer besonders relevanten Quelle darf die Zahl der verarbeiteten Quellen deutlich unter den oben genannten Werten liegen.

**Masterarbeiten** sollten eine Länge von 80 bis 100 Seiten umfassen und eine hinreichende Anzahl von Quellen einbeziehen, die sich nach der Anlage der Arbeit richtet.

Als Schrift ist entweder Times New Roman in 12 pt oder Arial in 11 pt zu verwenden. Rechts, links, unten und oben sind ausreichende Seitenränder für Kommentare zu lassen. Der Zeilenabstand beträgt 1.5. Der Fussnotentext ist etwas kleiner als der übrige Text zu setzen (9 pt oder 10 pt), Fussnoten werden fortlaufend nummeriert. Die Seiten müssen oben oder unten nummeriert sein, auf mehrzeilige Kopfzeilen ist zu verzichten.

Orthographie, Interpunktion und Grammatik müssen den Regeln des Dudens entsprechen. Nutzen Sie den kritischen Blick und die Neugier der anderen: Jeder wissenschaftliche Text sollte gegengelesen werden; wer so nah an einem Text ist, wie der Verfasser bzw. die Verfasserin, übersieht Ungereimtheiten aller Art – seien es Tippfehler und sprachliche Unebenheiten oder inhaltliche und argumentative Lücken, Widersprüche etc.

### 4. Zitieren

Zum wissenschaftlichen Arbeiten gehört, dass die gemachten Aussagen nachprüfbar sind. Deshalb werden die Gedanken anderer – egal ob sie als direkte oder indirekte Zitate in die Arbeit einfließen – durch die Angabe einer Belegstelle kenntlich gemacht. Übernimmt man Angaben und Argumente aus der Literatur (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Internet etc.), müssen diese durch eine Quellenangabe auf den/die Urheber:in verweisen, ansonsten gelten sie als Plagiate.

Zitatnachweise stehen (heute gängigerweise) im Text selbst und nicht in einer Fussnote. (Die alternative Verwendung von Fussnoten ist zulässig. Wichtig ist, wie gesagt, dass Sie sich für ein

Verfahren entscheiden. Ich beschränke mich im Folgenden auf die „Im-Text“-Variante.) Eine Quellenangabe steht vor dem Schlusspunkt eines Satzes oder am Anfang oder Schluss eines Abschnittes. Die Angabe steht in Klammern und beinhaltet: Autor:in, Erscheinungsjahr und Seitenangaben: (Bahrtdt 1984: 29), bei zwei Seiten: (Bahrtdt 1984: 25-26) oder (Bahrtdt 1984: 25f.), bei mehreren Seiten: (Bahrtdt 1984:25-35) oder (Bahrtdt 1984: 25ff.). Wichtig ist, dass die Quellen- und Literaturangaben in der gesamten Arbeit einheitlich sind.

Bei sinngemässen Zitaten wird der Gedankengang eines/einer Autor:in mit eigenen Worten nachgezeichnet. Eine solche Paraphrasierung erfordert einen höheren Verarbeitungsgrad der gelesenen Texte. Wenn man die Autor:innenschaft betonen will, sind folgende Varianten verwendbar: Laut Martinez (1971: 23-25) besteht eine Familie aus...; Wie Martinez (1971: 23-25) berichtet.

Verweist man auf eine Kernidee eines Buches oder Artikels, so genügt das Erscheinungsdatum (Martinez 1971). Ganze oder mehrere Sätze werden nur dann wörtlich zitiert, wenn sie prägnant sind und zum eigenen Text passen. Sie müssen in jedem Zeichen stimmen, Auslassungen oder Anmerkungen sind zu kennzeichnen. Nach den Schlusszeichen und vor dem Punkt steht die Quellenangabe. Längere Zitate sind vom Text abzuheben. Beispiel:

Norbert Elias schreibt zum Problem von Individuum und Gesellschaft: „Es gehört, wie schon erwähnt, zu den Eigentümlichkeiten des herkömmlichen Menschenbildes, dass Menschen sich selbst, als Einzelne und als Gesellschaften betrachtet, im Sprechen und Denken oft behandeln, als ob es sich um zweigeteilt existierende Erscheinungen handle [...]“ (Elias 1997: 46)

Treffende Ausdrücke des/der Autor:in lassen sich gut in den eigenen Text einbauen: Die Tatsache, dass Gefühle und Beziehungen von kulturspezifischen materiellen Interessen mitbestimmt sind, fasst Roth (1994: 11) im Begriff „Ökonomie der Liebe“ zusammen.

## 5. Literaturangaben

Alle verwendeten Literaturtitel müssen in einem Literaturverzeichnis aufgeführt werden. Es gibt unterschiedliche Bibliografistile. Der Stil, der in den untenstehenden Beispielen benutzt wird, wird vom Institut für Soziologie empfohlen. Wichtig ist, dass alle notwendigen Angaben einer Publikation aufgenommen werden und die Bibliografie einheitlich ist. Die Autor:innen werden in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet. Gibt es von einer/einem Autor:in mehrere Titel, so werden sie chronologisch nach Erscheinungsjahr aufgezählt; stammen mehrere Titel aus dem gleichen Jahr, unterscheidet man die Titel, indem man die Jahreszahl durch den Zusatz a, b, c usw. ergänzt, z. B. Luhmann (2008a) und Luhmann (2008b). Wichtig ist, dass die so im Text angeführten Literaturverweise mit den Titeln im Literaturverzeichnis übereinstimmen. Bei der Erstellung des Literaturverzeichnisses ist zu beachten, dass alle Zeichen und Auszeichnungen einer Angabe eine Funktion erfüllen. Hier heisst es, genau zu arbeiten und anschliessend jede einzelne Angabe zu überprüfen – auch dies gehört zu den Aufgaben einer Hausarbeit.

### Monografien:

Ein/e Autor:in:

Nielinger, Olaf (1998): Demokratie und Good Governance in Afrika: Internationale Demokratisierungshilfe als neues entwicklungspolitisches Paradigma?, Hamburg: Lit-Verlag.

Autor:in als Herausgeber:in:

Schulz, Manfred (Hg.) (1997): Entwicklung: Die Perspektive der Entwicklungssoziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Zwei Autor:innen:

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1990): Basics of qualitative research, Newbury Park: Sage.

Mehrere Autor:innen:

Bei mehr als zwei Autor:innen kann man deren Nennung durch „et al.“(Abk. für lat. „und andere“). Meist kürzt man jedoch erst ab mehr als drei Autor:innen ab.

Mayntz, Renate et al. (1988): Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, Frankfurt a.M./New York: Campus. Callon, Michel/Méadel, Cécile/Rabeharisoa, Vololona (2002): „The economy of qualities“, in: Economy and Society, 32, 2, 194-217.

### **Artikel:**

#### Aufsätze in Sammelbänden:

Merton, Robert K. (1949a): „Funktionale Analyse“, in: Heinz Hartmann (Hg.): Moderne Amerikanische Soziologie: Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart: Enke, 169-214.

Bei Nachdrucken kann das Hervorheben des Originalerscheinungsdatums sinnvoll sein: Simmel, Georg (1992 [1908]): Soziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Tarde, Gabriel (1969 [1901]): „The Public and the Crowd“, in: Gabriel Tarde: On Communication and Social Influence, herausgegeben von Terry N. Clark, Chicago/ London: University of Chicago Press, 277- 294.

#### Zeitschriftenartikel:

Petchesky, Rosalind Pollack (1987): „Fetal Images. The Power of Visual Culture in Politics and Reproduction“, in: Feminist Studies 13, 2, 263-292.

#### Artikel im Internet:

Da sich Internetadressen immer ändern können, ist es wichtig, das Datum des letzten Zugriffs mit anzugeben.

Becker, Matthias Martin (2009): „Willkommen im Panopticon?“, in: TELEPOLIS vom 4. Mai 2009, [www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30219/1.html](http://www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30219/1.html) (Stand vom 21. Juli 2010).

Das gilt jedoch nicht für Artikel aus elektronischen wissenschaftlichen Zeitschriften, die wie alle wissenschaftlichen Zeitschriftenartikel ohne Angabe der Internetadresse zitiert werden.

Taylor, Dianna (2009): „Normativity and Normalization“, in: Foucault Studies 7, 45-63.

### **Bei Sonderfällen geben folgende Werke Auskunft:**

Gibaldi, Joseph (2009): MLA Handbook for writers of research papers, New York: Modern Language Association of America.

Strunk, William (2007): The Chicago manual of style, BN Publishing: University of Chicago Press.

## **6. Inklusive Sprache**

Ich verwende in der Regel eine inklusive Sprache. Hier finden Sie den Leitfaden der Universität: <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Campus/Sprachleitfaden-Inklusive-Sprache.html>.

Bei der Abfassung Ihrer Seminar- oder Masterarbeiten ist es jedoch Ihnen überlassen, ob Sie gendern wollen. Sie sind dazu nicht verpflichtet. Ihre Wahl hat keinen Einfluss auf die Notengebung.

## **7. Eigenständigkeitserklärung/KI, ChatGTP u.ä.**

Ich rate Ihnen nachdrücklich von der Verwendung von KI-Programmen bei der Abfassung Ihrer schriftlichen Arbeiten ab. Nicht nur der Lerneffekt ist eingeschränkt, sondern es bestehen datenschutzrechtliche Probleme und die Gefahr von Plagiaten, da sich Large-Language-Modelle auf bestehende und zugängliche Texte aus dem Internet beziehen.

Fügen Sie der Arbeit die unterschriebene „Erklärung zur wissenschaftlichen Redlichkeit“ hinzu. Die Erklärung findet man hier: <https://philhist.unibas.ch/de/studium/dokumente-merkblaetter>

## 8. Anhang der empirischen Daten

Sofern Sie selbständig empirische Daten (z.B. Expert:inneninterviews) erhoben haben, müssen diese dokumentiert und an die Arbeit angehängt werden.

## 9. Abgabe

In der Regel gilt das Ende der Semesterferien, die auf das Semester des entsprechenden Proseminars/Seminars folgen, als verbindlicher Abgabetermin. Ausnahmsweise kann diese Frist verlängert werden bis zum Ende des darauffolgenden Semesters. Für Masterarbeiten gilt ein festgelegtes Abgabedatum.

Die Arbeiten sind in **schriftlicher** Form im Sekretariat abzugeben **und** parallel als elektronisches **Word-** oder **PDF-**Dokument an mich zu schicken ([oliver.nachtwey@unibas.ch](mailto:oliver.nachtwey@unibas.ch)). Erstellen Sie bitte ein Deckblatt auf dem Ihr Name, Ihr Studienfach und Ihre Matrikel-Nr. angegeben ist. Bitte geben Sie bei Seminararbeiten an, auf welches Seminar (inkl. Seminarnummer) sich ihre Arbeit bezieht.

## 10. Weiterführende Literatur

Brink, Alfred (2005): Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten: Ein prozessorientierter Leitfaden zur Erstellung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten in acht Lerneinheiten, 2. überarbeitete Auflage, München: Oldenbourg.

Eco, Umberto (1993): Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt, 6. Auflage, Heidelberg: UTB. Krämer, Walter (1999): Wie schreibe ich eine Seminar- oder Examensarbeit, 2. Auflage, Frankfurt/M.: Campus.

Ausserdem findet sich in Bibliotheken und im **Internet** eine Vielzahl von Leitfäden zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten (z. B.: <http://www.apa.org/pubs/books/apa-style.aspx>, <http://www.apastyle.org>, [www.wissenschaftliches-arbeiten.org](http://www.wissenschaftliches-arbeiten.org))